



46.62918,10.33013

Roggen

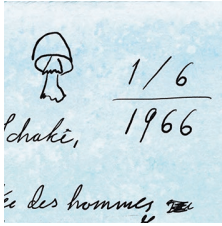
16. September 2022 – Val Müstair, bei Tschier, San Roc

«Ist der Geifer-Rocker nicht obszön?»

Ich schüttle mit Nachdruck den Kopf und lasse meinen Zeigefinger ums Ohr kreisen. Nicht weil ich ein Experte für geifernde Rocker wäre, sondern weil ich die Frau bei dem Krach einfach nicht verstehe. Sie würgt den Motor ihrer Moto Guzzi ab, zerzt sich den Helm vom Kopf und streicht sich ein paar graue Locken aus der Stirn.

Jetzt deutet sie auf das Getreidefeld im Westen von Tschier, an dessen Rand ich stehe. «Ich sagte: Ist der reife Roggen nicht so schön, dass man sich gleich hineinlegen möchte?»

«Sehr schön! Wirklich sehr schön!», stimme ich zu und versuche besonders freundlich auszusehen, denn immerhin hat sie wegen mir ihren Motor



1/6/1966

Mein lieber Schaki,
ich bin im Tal der wilden Männer und der Meerjungfrauen
gelandet. Diese Wesen turnen hier auf allen Häusern her-
um. Auch in den Kirchen herrscht Karneval, tanzt so manch
lustiges Monster über die Wände. Vielleicht hat das mit
den besonderen Pilzen zu tun, die in den Getreidefeldern
wachsen. Die Leute braten sie und werden ganz glücklich
von ihrem Verzehr. Wer weiss, was sie dann träumen.
Ich liebe dich
Osamine

Val Müstair, das Dorf Santa Maria und der Pass dal Fuorn

ersäuft und sich aus dem Helm geschält: «Allerdings, glaube ich, ist das wohl kein Roggen, sondern eher Gerste. Aber ich kenne mich nicht aus.»

Sie wuchtet ihren schweren Körper aus dem Sattel, stülpt den Helm über den Rückspiegel und kommt auf mich zu. Das dicke Leder ihres Anzugs knirscht so laut, dass ich mich unvermittelt frage, ob man so eine Montur auch einfetten muss, genauso wie das Triebwerk des Motorrads.

Mit jedem Schritt, den sie auf mich zukommt, wird Miss Motto Guzzi grösser und jünger. Trotz ihrer grauen Haare dürfte sie keine dreissig Jahre alt sein. Als sie schliesslich in ihrer ganzen gewaltigen Pracht neben mir am Rande des Feldes steht, fühle ich mich wie ein altes schrumpeliges Männlein.

«Du meinst also, das sei kein Roggen», sagt sie und erst jetzt bemerke ich den österreichischen oder bayrischen Akzent in ihrem Deutsch. Aus ihrem Mund quillt plötzlich ein gelblicher Kaugummi, wächst zu einer apfelgrossen Blase an, zerspringt, klebt in Fetzen kurz an den Lippen, wird aber sofort mit ein paar geschickten Bewegungen des Kiefers wieder integral im Zahnwerk versorgt.

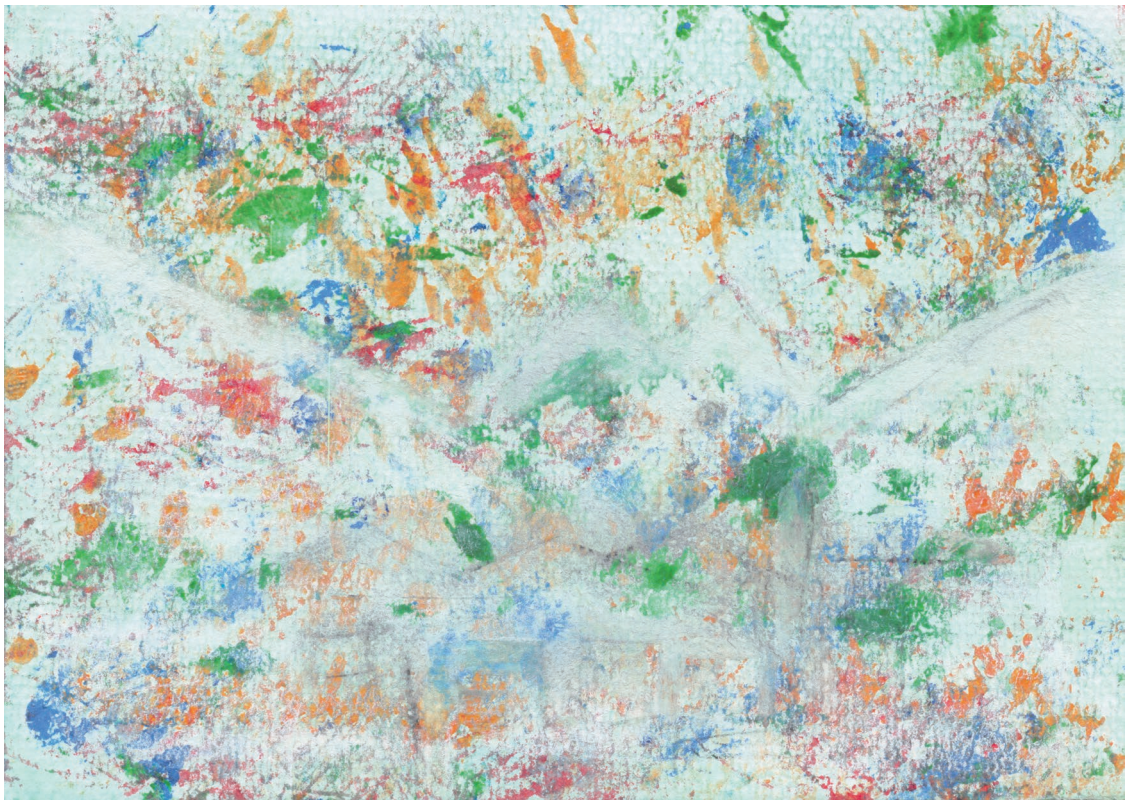
«Wie gesagt. Ich bin kein Experte, aber sind die langen Grannen und die nach unten geneigten Köpfe nicht eher typisch für Gerste?»

«Grannen? Was für Grannen?»

«Die Haare.»

«Ach so, du meinst das Bartl. Ich denke, es wächst überhaupt nur Roggen in dem Tal. Das kann also gar keine Gerste sein.»

Sie zupft sich die schweren Handschuhe von den Fingern und macht Anstalten, in die Knie zu gehen. Doch ihre schwere Montur ist offenbar so steif, dass sie es schnell aufgibt und sich wieder ganz in die Vertikale ächzt.



1/6
1966



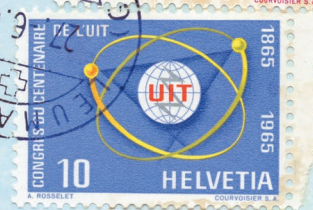
Mon cher Schaki,
j'ai atterri
dans la vallée des hommes
sauvages et les sirènes. Ici, ces
font de la gymnastique sur toutes
les maisons. Les églises aussi sont en plein
carnaval, avec de brôles le monstres qui dansent
sur les murs. C'est peut-être lié aux
champignons spéciaux qui poussent dans les
champs de céréales. Les gens les font frire et
deviennent tout joyeux après les avoir mangés.
Qui sait à quoi ils rêvent ensuite?



Je t'aime
Osamine



Val Müstair, le village de
Santa Maria et le Pass
dal Fuorn



D 1 1



Monsieur
Schaki Buffa
7, Rue de Bendalès
Port-Louis
Lemusa



Roggen

Roggen stammt ursprünglich aus Anatolien. Schon zur Zeit der Römer wurde er auch im Alpenraum überall angebaut, denn er übersteht kalte Winter besser als andere Getreidearten. Nach dem Zweiten Weltkrieg züchtete man speziell für höhere Lagen einen Winterroggen, den sogenannten Cadi-Roggen.

Im Münstertal werden verschiedene Getreide angebaut, berühmt ist aber vor allem der Roggen. Aus ihm wird auch das Münstertaler Brot hergestellt, ein flaches, rundes, helles Roggen-Hefe-Brot aus zwei aneinandergebackenen Hälften. Eine weitere Spezialität sind Knödel aus Roggenmehl, Milz und Kräutern. Die Tradition dieser *Cullatschas* wird heute offenbar nur noch in wenigen Familien gepflegt. Der Name



dürfte sich von *culla* ableiten, was auf Vallader «Kugel» heisst.

Auf dem Tischbild ROGGEN umschwärmen die kleinen Cullatschas in grosser Zahl eine Salanova-Blüte. Sie wollen in etwas Minzesauce getunkt werden.

Die Ritter kommen mir in den Sinn, die das Val Müstair während Jahrhunderten beherrschten und überall Spuren hinterlassen haben. In Wirklichkeit sperren sie sich bestimmt nur selten in ihren Rüstungen ein. In meiner Fantasie aber, die sich von gewissen kindlichen Schemen einfach nicht richtig bereinigen lässt, sehe ich sie immer wieder in voller Metallmontur dem Ufer des Rom entlangreiten.

Ich rupfe einen Halm aus dem Feld und strecke ihn ihr hin. Der Anflug eines Lächelns schwebt durch ihre Züge, und es kommt mir plötzlich vor, als hätte ich ihr einen Blumenstrauß offeriert.

«Siehst du: Roggen», sagt sie stolz.

«Woran erkennen Sie das?»

«An dem gräulichen Braun der Ähre. Nur der reife Roggen nimmt so ein Grau an.»

«Ist das nicht eher golden?»

«Nein, die Farbe heisst Taupe. Ganz typisch. Das weiss hier jeder.»

«Dann sind Sie von hier?»

«Ich, nein, ich bin aus Innsbruck. Aber ich fahre jedes Wochenende her, zu meiner Freundin. Sie stammt von hier, sie heisst Juli wie der Julierpass.»

«Und Juli sagt, dass es hier nur Roggen gibt?»

«Nicht direkt, aber sie macht die besten Knödel, mit Milz, Zwiebel, Liebstöckel und anderen Kräutern, saftig, rassig ...»

«Das klingt hervorragend, aber ich sehe nicht ganz ...»

«Nun, die Knödel sind selbstverständlich aus Roggenmehl. Sie heissen *Cullatschas* und sind eine uralte Spezialität aus dem Münstertal. Juli hat das Rezept von ihrer Grossmutter, aber es ist viel älter. Ich liebe sie!»

«Juli? Die Grossmutter?»

«Die *Cullatschas*, mit etwas Gemüse, mit einer Wurst oder mit Wild, in einer Suppe oder einfach in ein Kohlblatt gewickelt. Sie passen zu allem. Musst du probieren!»

«*Cullatschas*? Knödel also, ist das nicht eher österreichisch?»

«Kennst du die Geschichte nicht? Die Geschichte vom Roggen? Sie geht auf die Mönche von Münstair zurück, die Erbauer der alten Kirche dort. Habe ich auch von Juli. Ist halt so eine Legende, aber ganz hübsch. Rund um das Kloster gab es einst Felder, auf denen wuchsen Knödel, die man bloss noch zu braten brauchte. Es gab auch einen Brunnen, aus dem Wein quoll – und Bäume mit honigsüssen Nüssen. In diesem Schlaraffenland wurden die Mönche immer dicker und vor allem immer fauler. Sie assen in einem fort, tranken viel und vergassen darüber mehr und mehr, den Herrn zu loben, also zu beten, meine ich. Das gefiel Gott gar nicht, und so verwandelte er die Felder mit den Klößen eines Tages in spröden Roggen, machte die Nüsse bitter und liess den Weinbrunnen versiegen. Seither versuchen die Menschen, sich wieder etwas vom Schlaraffenland zurückzuholen, indem sie den Roggen zu *Cullatschas* verarbeiten und die Nüsse zu süssen Torten. Du kennst doch die Nusstorte von hier, oder?»

«Und wie haben die Mönche das Problem mit dem Wein gelöst?»

«Das weiss ich nicht mehr. Aber in Münstair, in dem Kloster, hat es ein Bild von Leuten, die Steine auf einen Jungen werfen, der am Boden kniet. Du hast das vielleicht schon gesehen, ist uralte. Juli sagt immer, dass das keine Steine sind, sondern *Cullatschas*. Darum tut es dem Opfer auch nicht weh.»

«Und warum werfen die Leute mit Knödeln nach dem Mann?»

«Da gibt es auch eine Story, aber die habe ich jetzt gerade nicht mehr präsent. Rache vielleicht?»

Ähnlich verwirrend wie die Geschichte von Signora Moto Guzzi ist auch der Text auf der Postkarte, die Osamine aus dem Val Müstair geschrieben hat. Sie spricht von lauter Getreidefeldern, in denen ganz besondere Pilze wachsen. Ich habe überall herumgefragt, aber niemand weiss etwas davon. Manche haben mir zwar von dem riesigen Hallimasch erzählt, der unter dem halben Nationalpark sein Unwesen treibt und über tausend Jahre alt sein soll, doch von dem hat Osamine sicher nicht gesprochen – und man kann den auch nicht essen. Osamine war im Juni hier, jetzt haben wir September. Ob das aber etwas erklärt?

Als ich eben an einem der letzten noch nicht abgeernteten Felder im Tal vorbeigefahren bin, wollte ich mir doch selbst ein Bild machen und habe also angehalten. Aber ich kann in dem Feld keinen einzigen Pilz entdecken, nicht einmal Blumen sind zu sehen, nur grüne Stängel mit unreifen Ähren ragen da und dort pfeifengerade wie Antennen aus dem Meer der braunen, gekrümmten Halme. Gerste oder doch Roggen?

Für Julis Freundin scheint die Antwort klar. Breitbeinig wie sie da steht, kommt sie mir jetzt plötzlich auch wie ein Ritter vor. Sie lässt nochmals ihren Gummi knallen und schlürft ihn sich wieder geschickt in den Schlund. Dann streckt sie mir mit einem gurgelnden «Grazie» die Ähre hin, sagt: «Nun gut», knirscht zu ihrer Moto Guzzi zurück. Der Motor heult auf. Sie zeigt nochmals auf das Feld, schreit: «Leck mich am Keim!», winkt mir freundlich zu und knattert davon.